Nr. 160. XXIII. Jahrgang. Mittwoch, 16. Juni 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Anzeigen: [illegible]

Bezugspreis: [illegible]

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 18 897. Expedition Nr. 18 898. Verlag Nr. 18 899. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Die Russen wurden geworfen, wo sie sich stellten.

Die Kirche von Leffinghe in Belgien während des Gottesdienstes beschossen. — Ein feindlicher Fliegerangriff auf Karlsruhe. — Neue Erfolge östlich Szawle, bei Kowno und am Orzyc.

Rußlands Mißvergnügen über die Verbündeten.

* Berlin, 15. Juni.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Petersburg über Stockholm: Ein hoher russischer Militär, wie man sagt, der Generaloberst Sandetzki, soll sich demnächst nach Frankreich begeben, um dort die recht kritisch gewordene Lage der russischen Feldarmee darzulegen und beide westlichen Verbündeten zu energischem Vorgehen anzuspornen. Wie dem Berichterstatter von besonderer Seite versichert wird, ist diese Generalsreise auf den dringenden Rat des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zurückzuführen, der in dem bereits erwähnten Geheimschreiben an den Zaren klipp und klar ausführt, er könne für nichts einstehen, wenn Franzosen und Engländer sich nicht sofort zu einer gewaltigen Offensive entschließen und allein die deutschen Kräfte von der Ostfront nach Westen abzulenken vermögen. Andererseits müßte er seinen Rücktritt ins Auge fassen, da er außerstande sei, mit seiner erschöpften Armee ganz allein der gewaltigen Stoßkraft der deutschen und österreichischen Heere standzuhalten. Kriegsminister Suchomlinow, der in den jüngsten Tagen dreimal zum Zaren gerufen wurde, äußerte sich vorgestern in vertrauten Kreisen wörtlich, der Zar sei höchst erstaunt darüber, daß die Verbündeten ihre militärischen Operationen so wenig denjenigen Rußlands anpassen, wodurch Rußland den ganzen Weltkrieg eigentlich auf seinen eigenen Schultern tragen müsse. Neratow, der Gehilfe des Ministers des Aeußern, sprach sich dieser Tage französischen Militäragenten gegenüber noch deutlicher aus, indem er meinte, die westlichen Verbündeten gäben durch ihre militärische Zurückhaltung dem Gerücht über einen Separatfrieden nur neue Nahrung. Aehnlich verhält sich in den letzten Tagen die russische Presse. „Rjetsch" erklärt in einem deutlich inspirierten Artikel, eine

stärkere Entwicklung der französisch-englischen Offensive

sei nunmehr dringend erwünscht, damit das gestörte Gleichgewicht beider Fronten wieder hergestellt werde. Michailowski beklagt sich im „Russkoje Slowo", daß die französische Offensive lediglich einen Teilangriff der 10. französischen Armee unter Beihilfe kleiner Teile der 1. englischen Armee darstelle und sich mit einem Vorgehen auf einige hundert Meter täglich begnüge, während

Rußland die ganze Schwere des Krieges

allein auszuhalten habe. „Russkoje Slowo" erklärt ferner, die russischen Truppen hätten seinerzeit Paris durch ihren Einfall in Ostpreußen vor dem Schicksal Antwerpens gerettet. Trotzdem sei damals von französischer Seite der Vorwurf erhoben worden, daß die Offensive der noch nicht völlig mobilgemachten russischen Truppen nicht genügt habe. Jetzt aber hätten die Verbündeten nichts dagegen getan, daß Deutschland ein großes Heer in Galizien zusammenzog. Die Erfolge der Verbündeten an der Westfront seien ganz geringfügig. Auch die Italiener seien über Vorpostengefechte nicht hinausgekommen. Hindenburg verfolge jetzt hartnäckig die Wiedereroberung Galiziens und sehe alles andere als nebensächlich an. Wenn der „Russki Invalid" Galizien als Nebenkriegsschauplatz bezeichnete, so seien diese Ausführungen nicht ganz verständlich und widersprächen seinen früheren Erklärungen. Bemerkenswert ist, daß jetzt die russische Militärzensur so deutliche Angriffe anstandslos durchläßt, während sie früher die leiseste Kritik der Bundesgenossen erbarmungslos strich. „Russkoje Slowo" bemerkt sogar ausdrücklich an der Spitze seines scharfen Artikels, daß er die Militärzensur passiert habe. Es wäre vielleicht zu viel gesagt, wollte man behaupten, zwischen Rußland und seinen Verbündeten seien Unstimmigkeiten eingetreten. So viel aber steht fest, daß Reibungsflächen zweifellos bestehen, die mit jeder russischen Niederlage größer werden.

*

Nikolai Nikolajewitsch läßt sich wieder operieren?

* Bern, 15. Juni.

Die „Berner Nachrichten" melden aus Petersburg, der russische Generalissimus Großfürst Nikolai befinde sich in Moskau. Ein neues Aerztekollegium sei einberufen. Der Generalarzt der Feldarmee erachte einen zweiten operativen Eingriff als absolut notwendig.

Alle Angriffe der Franzosen bei Arras unter schwersten Verlusten zusammengebrochen.

Großes Hauptquartier, den 15. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen holten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchsversuch auf der Front Lievin—Arras mit großer Zähigkeit fort. Die mit ungeheurem Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen.

Nordwestlich von Moulin-sous-Touvent (nordwestlich von Soissons) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstücke wiederzunehmen.

In der Champagne nördlich von Perthes und von Le Mesnil lebte der Kampf stellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erringen vermochte.

Am Sonntag wurde die Kirche in Leffinghe, südwestlich von Ostende, während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen; mehrere belgische Zivilpersonen wurden verletzt.

Gestern ist die offene Stadt Karlsruhe, die in keinerlei Beziehung zum Kriegsschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Fliegergeschwader mit Bomben beworfen worden. Soweit bisher bekannt, fielen 11 tote und 6 verwundete Bürger dem Ueberfall zum Opfer, militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader heruntergeholt; die Insassen sind tot. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde bei Schirmeck zum Landen gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich Szawle stürmten deutsche Truppen das Dorf Doukoze und wiesen danach mehrere von zwei bis drei russischen Regimentern geführte Gegenangriffe ab. Vier Offiziere, 1660 Mann wurden gefangengenommen. Unsere neugewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol—Kowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen.

Wir stießen auf der Front Sipowo—Kalwarja vor, drangen in die russische Linie ein und eroberten die vordersten Gräben.

Auch am Orzyc gelang es unseren angreifenden Truppen, das Dorf Jednorozec (südöstlich von Chorzele), die Czerwona-Gora- und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen; bisher an dieser Stelle 825 gefangene Russen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Einbruchsstelle nördlich von Bolimow scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Dem in der Schlacht am 13. und 14. Juni von der Armee des Generalobersten v. Mackensen geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seiner rückwärtigen, vorbereiteten Stellung nordwestlich Jaworow Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte. Die Beute mehrt sich.

Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Przemysl—Lemberg zum Rückzuge gezwungen worden. Truppen des Generals v. d. Marwitz nahmen gestern Mosciska.

Der rechte Flügel der Armee des Generals v. Linsingen stürmte die Höhen westlich Jezupol; ihre Kavallerie erreichte die Gegend südlich von Mariampol.

Oberste Heeresleitung.

Berichtigung: In der Meldung über den östlichen Kriegsschauplatz vom 13. Juni ist ein Druckfehler: Der Einbruch in die russischen Linien war nicht südlich, sondern nördlich Bolimow, wie schon aus dem Tagesberichte vom 12. Juni hervorgeht.

Das Unterseeboot „U 14" nicht zurückgekehrt.

× Berlin, 15. Juni. (Amtlich.) Nach einer Mitteilung des Ersten Lords der Admiralität im Unterhause vom 9. Juni ist anfangs Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die gesamte Besatzung gefangengenommen worden. Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der kriegsgefangenen Unterseebootsbesatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche Unterseeboot „U 14" handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: (gez.) Behncke.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Es ist auffallend, daß der Montagsbericht Cadornas eine Reihe österreichisch-ungarischer Angriffe im Tonale-Gebiet, am Monte Piscola, im Judicarischen Tale, am Monte Piano, im Misurina-Gebiet, im Piccolotale, am Freikofel und anderen Stellen verzeichnen muß. An allen diesen Stellen hat sich die italienische „Offensive" in Verteidigung und Abwehr verwandelt. Als besonderen Erfolg meldet der italienische Generalstabschef die Beschießung der Befestigungen von Malborgeth durch großkalibrige Geschütze, wo ein Munitionslager in die Luft geflogen sein soll, und die Unterbrechung der Bahnlinie Görz—Monfalcone bei Sagrado. Dagegen schweigt sich Cadorna über seine

Niederlage bei Plava

aus, und man begreift, daß in Italien, wo man die vielen Verwundeten ankommen sieht, den amtlichen Berichten jetzt schon wenig geglaubt wird. Wie schwer die Verluste der Italiener am Isonzo waren, enthüllt der gestrige österreichisch-ungarische Heeresbericht, in dem es heißt:

In dem Kampfe bei Plava am 13. Juni ließ der Feind, wie nun festgestellt wurde, über 1000 Tote und sehr viele Verwundete vor unseren Stellungen liegen. Gestern früh abends wiesen unsere Truppen einen abermaligen Angriff gleich allen früheren ab. Die Italiener vermochten somit an der Isonzofront nirgends durchzudringen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Bei Plava nahmen die Kämpfe offenbar den Umfang und den Charakter einer Schlacht an, und dieses Ende ist für die Italiener sehr entmutigend. Die Geschützkämpfe an der Tiroler Grenze, im Ortlergebiet, sind bis in der Schweiz wahrnehmbar.

Das Stilfser Joch,

das den Touristen so wohlbekannt ist, machte bereits Bekanntschaft mit italienischen Granaten, wenn sie ihm auch bisher wenig geschadet haben. Ein Telegramm meldet uns:

* Zürich, 15. Juni. Aus dem Münstertal wird nach dem „Bündner Tagbl." gemeldet, daß fast täglich der Kanonendonner hörbar ist. Das Grenzgebiet ist für Wanderer zwar gesperrt, trotzdem ließ sich in Erfahrung bringen, daß in der letzten Woche die Oesterreicher die vor einigen Jahren oberhalb Terza Cantoniera errichtete italienische Militärbaracke zusammengeschossen haben. Am 5. Juni beschossen die Italiener von ihrer Festung oberhalb Terza Cantoniera mit Granaten das bekannte Hotel „Ferdinandshöhe" auf der Höhe des Stilfser Jochs an der italienischen Grenze, aber von 15 abgegebenen Schüssen traf nicht ein einziger. Eine Granate fuhr dicht am Hotel „Dreisprachenspitze" vorbei auf Schweizer Gebiet. Am 8. Juni schossen die Oesterreicher mit zwei Schüssen Gebäude auf dem Quarta Cantoniera zusammen. Des Nachts ist oben an der ganzen Grenze fast alles beleuchtet von italienischen und österreichischen Scheinwerfern.

In der Schweiz empfindet man bedeutendes Unbehagen über die Sorglosigkeit, mit der die italienische Artillerie auch über die neutrale Grenze feuert. Wenn auch die bisherigen Zwischenfälle von Bern aus dementiert wurden, so ist es nicht ausgeschlossen, daß es deswegen eines Tages doch noch zu diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen der Schweiz und Italien kommt.

Eine Plauderstunde beim Grafen Andrassy.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Budapest, Anfang Juni.

Der große amerikanische Prediger Ralph Waldo Emerson spricht in seinen Essays die schönen Worte aus: „Gewöhnliche Seelen zahlen mit dem, was sie tun, vornehme mit dem, was sie sind." An diese mußte ich unwillkürlich denken, als ich vor wenigen Tagen die breite, mit wundervollen, schweren Perserteppichen belegte Marmortreppe des Palais Andrassy auf dem Markt im altehrwürdigen Ofen hinabstieg und mir jedes Wort in die Erinnerung zurückrief, das ich soeben mit einem der edelsten Kulturmenschen und feinsten Köpfe Ungarns in zwangloser Unterhaltung gewechselt hatte. Die hohe, schlanke, vornehme Erscheinung war soeben verschwunden, die prächtig mit Goldbronze verkleidete Tür hatte sich wieder geschlossen, und ich stand wie gebannt und blickte dem Grafen Andrassy nach, wie man wohl einer Lichtgestalt nachsieht, die für kurze Augenblicke den Lebensweg gekreuzt, die man mit Bedauern wieder ziehen lassen muß, und an welche man nur mit jener sonderbaren Mischung von Bewunderung, Verehrung und Dankbarkeit zurückdenken kann.

Julius Andrassy. Jeder Zoll seiner markanten Erscheinung drückt den Führer des Volkes aus. Und mit der zähen Energie verbindet er dabei so viel bezaubernde Liebenswürdigkeit des geborenen Diplomaten und die schlichte Einfachheit und Herzlichkeit eines Edelmannes in des Wortes eigenster Bedeutung, daß sie jedem Fremden, der mit diesem seltenen Manne in Beziehungen treten durfte, gewiß unvergeßlich in der Erinnerung bleiben wird.

Es war alles so natürlich und einfach und selbstverständlich. Kein Antichambrieren, kein Zeittotschlagen nervös mit der Uhr in der Hand in irgendeinem eleganten Vorzimmer. Im Gegenteil, man schien mich erwartet zu haben. Mit ausgestreckter Hand kam mir der Mann entgegen, auf den das uns Deutschen so eng befreundete, treue Brudervolk seine stolzesten Hoffnungen setzt.

„Nun, Sie kommen gerade aus Konstantinopel? Wie sieht es denn aus bei den Türken?" Und ich mußte zunächst erst einmal erzählen von allem, was ich in diesen Wochen an gewaltigen Eindrücken empfangen hatte. Als ich aber die Freude, den Jubel in Stambul schilderte, über den beispiellosen Erfolg deutscher Unterseeboote an den Dardanellen, da glitt ein Leuchten über das Gesicht des Grafen, die feine Rechte strich nachdenklich über den gescheitelten Scheitel, und impulsiv, in ehrlicher Bewunderung kam es von den Lippen: „Unser starker, herrlicher Bundesbruder, es ist etwas Unerhörtes, was die Deutschen da in den letzten Monaten geleistet haben. Ja, ja, auch in den Karpathen ..." Exzellenz blickte seinen Begleiter, den Grafen Hadik, an, der in diese stolze Anerkennung sogleich mit einstimmte.

Das Gespräch wandte sich Italien zu, und Graf Andrassy meinte, daß man wohl zunächst in kraftvoller Defensive gegen den neuen Feind verharren würde. „Unsere Führung in Tirol, Kärnten und Krain ist die beste: Da ist Erzherzog Eugen, Boroevic, Krauß und Dankl, nein, wir können in vollstem Vertrauen den kommenden Ereignissen entgegensehen. Sie werden sich schon blutige Köpfe holen. Unser Hindenburg, Marschall Konrad v. Hötzendorf bleiben freilich noch bei der Nordarmee, bei Erzherzog Friedrich. Ja, er hat es viele Jahre studiert, das Tirol, wie Ihr Hindenburg Ostpreußen. Wir wußten ja längst, was wir an diesem perfiden Bundesgenossen hatten, oder nicht hatten ...

Die Kriegslage gegen die Russen? Nun, besser kann es nicht stehen wie gegenwärtig, auch in der Bukowina. Zweifellos wird auch Rumänien jetzt neutral bleiben wollen, allen Werbungen des Vierverbandes zum Trotz. Natürlich wird Ungarn alles versuchen, ein Eingreifen Rumäniens abzuwenden.

Die Ernte? Ja, wir sind wohl im ganzen zufrieden und können ohne Bangen auch in dieser Beziehung in die Zukunft sehen. In Oberungarn steht das Getreide nicht besonders gut, auch klagt man zwischen Budapest und Wien über anhaltende Trockenheit, aber weiterhin, nach Rumänien zu, wird wohl eine leidliche Ernte zu erwarten stehen, so daß sich jede Besorgnis erübrigt.

Ueber unsern alten Kaiser kann ich Ihnen aber die besten Nachrichten geben. Das Alter scheint vielleicht dem furchtbaren Kriege nicht mehr gewachsen, und dann bedenken Sie auch sein Schicksal, aber nun sehen Sie diese eiserne Natur und das beispiellose Pflichtgefühl. Noch immer arbeitet Se. Majestät in Schönbrunn von 4 Uhr in der Frühe an. Als ich gegen Mittag eine Audienz hatte, die übrigens über eine Stunde währte, war ich bereits der siebente Besucher. Der Kaiser schien nicht eine Spur von Müdigkeit zu empfinden, sah außerordentlich frisch aus und ist in bester, zuversichtlicher Stimmung."

Mit großer Bewunderung und Verehrung gedachte der Graf dann auch unseres Kaisers und schilderte sein letztes Zusammentreffen mit ihm auf Korfu. In schönster Weise offenbarte sich die ganze Liebe des Ungarn für Kaiser Wilhelm, wie für alles, was deutsch ist, wie es mir auf Schritt und Tritt im Ungarland bereits entgegengetreten war. Und ich erzählte, wie ich selbst von einem schlichten Bauersmann, schlecht und recht, wie es mit der Sprache gehen wollte, wie er die Melodie noch im Kopfe behalten, sogar „Die Wacht am Rhein" gehört. Der Graf

Nr. 159.
...des-Lotterie
...Wiedemann,
...äsche und ...mpfwaren
...amen
...er-Rochs ...derbalsam
...er-Roch,
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19150616/1
SLUB Wir führen Wissen.